

Weiterer Glanzpunkt im Gedenkjahr

KULTUR Gabi Rudnicki überlässt Schloßmuseum Murnau Horváth-Brief als Dauerleihgabe

Murnau – Ein Glück, dass es vor hundert Jahren noch keine E-Mails gab, Korrespondenz noch akribisch mit Schreibrinne auf Papier erledigt wurde. Am 25. Oktober 1937 etwa schrieb der Dramatiker und Romanautor Ödön von Horváth einen Brief an den Schweizer Theaterkritiker Jakob Rudolf Welti. Er erinnert darin an ein Kennenlernen im Sommer bei Max Reinhardt, dem berühmten Theater- und Filmregisseur. Horváth weist Welti auf seinen jüngst erschienenen Roman „Jugend ohne Gott“ hin, den er als seinen „ersten richtigen Roman“ bezeichnet, schickt dem Kritiker gleichzeitig ein Exemplar zu. Ein bis dato unveröffentlichter Brief, den Gabi Rudnicki, Vorsitzende der Ödön von Horváth-Gesellschaft, 2024 ersteigern konnte und jetzt dem Schloßmuseum als Dauerleihgabe überlässt – so wie bereits zahlreiche weitere Dokumente zuvor.

Auch Sepia-Fotografie wird übergeben

Eine eigens im Horváth'schen Rot-Schwarz gekleidete Delegation des Vorstands begleitet die Übergabe im Schloßmuseum – ein weiterer Glanzpunkt im Gedenkjahr zum 125. Geburtstag des Weltschriftstellers. Für Dr. Sandra Uhrig, Leiterin des Murnauer Schloßmuseums, ist der Inhalt des Dokuments tatsächlich eine geheim gehaltene Überraschung, wie auch eine Sepia-Fotografie, die Rudnicki ihr ebenfalls überlässt. Darauf zu sehen: das Porträt der jungen jüdischen Sängerin Maria Elsner, mit der Horváth 1933/34 wenige Monate verheiratet war



Übergabe: (v. l.) Museumsleiterin Dr. Sandra Uhrig freut sich über die Leihgaben der Vorsitzenden der Horváth-Gesellschaft, Gabi Rudnicki, Schatzmeisterin Martina Strauß sowie der Beisitzer Ernst Berchtold, Petra Hebeisen-Unruh und Harald Kühn.



Dieser bisher unveröffentlichte Brief von Ödön von Horváth sowie ein Foto seiner kurzzeitigen Ehefrau Maria Elsner sind nun im Schloßmuseum zu sehen.

– wohl eher Zweckehe und nicht die große Liebe.

„Wir sind sehr froh, dass wir durch die Dauerleihgaben und

bestens aufbewahrt“, hebt Uhrig hervor. Sie freue sich über den stetig wachsenden Erkenntnisgewinn, etwa, dass Horváth und Gabriele Münter sich doch besser kannten als angenommen.

„Warum bezeichnet Horváth ‚Jugend ohne Gott‘ als seinen ersten richtigen Roman, obwohl er zuvor schon Romane wie ‚36 Stunden‘ und ‚Der ewige Spießer‘ geschrieben hat?“ – dies sei eines der Rätsel dieses Briefes, ordnet Rudnicki ein. Sie hat Hintergrundwissen zum Empfänger des Briefes, Jakob Rudolf Welti, dabei, zum Treffen mit Max Reinhardt in dessen Schloss Leopoldskron bei Salzburg, bei dem wohl auch Horváth anwesend war. Er hatte Reinhardt, Gründer der Salzburger Festspiele, be-

reits Jahre zuvor in Berlin kennengelernt, hielt sich 1937 zudem überwiegend in Henndorf bei Salzburg auf, wo er auch den Roman „Jugend ohne Gott“ schrieb. Aufgrund jüdischer Herkunft musste Reinhardt kurz nach der im Brief von Horváth erwähnten Begegnung in die USA emigrieren, wo er 1943 starb. Schloss Leopoldskron wurde durch die Nazis enteignet.

Ernst Berchtold, seit März neuer Beisitzer im Vorstand der Horváth-Gesellschaft, weist auf die erfreuliche Tatsache hin, dass sämtliche rund 30 Dokumente, die das Schloßmuseum verwahrt, nun digital auf der Webseite zur Verfügung stehen. Man könne das ganze Leben des Autors anhand jener Archivalien an sich vorüberziehen lassen: vom Taufschein über das erste handgeschriebene Gedicht, Verträge mit Verlagen, den Führerschein oder die letzte Postkarte an seinen Bruder aus Paris bis hin zum Toten- und schließlich dem Exhumierungsschein aus dem Jahr 1988. „Horváth ist sehr oft im Leben umgezogen, sogar noch nach seinem Tod“, bemerkt Rudnicki, die sich sehr über Uhrigs Anmerkung freut, dass der Roman „Jugend ohne Gott“ besonders nachgefragt im Museumshop sei, viele Besucher sich in der Abteilung des ihnen bis dato unbekannten Horváth regelrecht „festlesen“ würden.

Die weltweit einzige Horváth-Ausstellung, dazu all die untereinander vernetzten Künstler, die den Markt so geschätzt hätten – ein Pfund, mit dem Murnau wuchern dürfe. Da sind sich Uhrig und Rudnicki einig.

BARBARA JUNGWIRTH